

Musikalische Wachstumsprozesse

Es wird gekratzt und geschabt, geflüstert und gewimmert, gezischt und gehechelt: Musiktage in Donaueschingen

Von Georg Rudiger

Kondition ist gefragt bei den diesjährigen Donaueschinger Musiktagen. Die musikalische Großform steht im Zentrum. Da spielen die Musiker des Berliner Solistenensembles Kaleidoskop zu Spinat und Bier elf Stunden am Stück die „Ringlandschaft mit Bierstrom – ein Wagnerareal“ von Georg Nussbaumer im Schallender genannten Kellerraum der Fürstenbergbrauerei. Da lauschen die Zuhörer achtzig Minuten lang Enno Poppes Komposition „Speicher I bis VI“.

Auch die Komponisten sind konditionell gefordert. Walter Zimmermann etwa joggt nach der Uraufführung seines sechsteiligen Werkes „Suave Mari Magno“ durch die Baarsporthalle, um sich bei jeder der sechs Orchestergruppen des SWR-Sinfonieorchesters persönlich zu bedanken.

Nur die SWR-Intendanz zeigt wenig Präsenz. Die für Peter Boudgoust, Gerold Hug und für „Niveau“ reservierten Plätze in der ersten Reihe bleiben leer. Lediglich eine Puppe mit dem Gesicht des Intendanten hat sich in den Saal getraut. Im letzten Jahr musste Boudgoust noch in der ersten Reihe mit ansehen, wie der Komponist Johannes Kreidler eine Violine mit einem Cello zu einem Kreuz verknötete, bevor er das Gebilde zertrampelte, um die künstlerische Wertlosigkeit der geplanten Fusion von Radiosinfonieorchester Stuttgart und SWR-Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg zu zeigen.

Ein Jahr später ist die Fusion längst beschlossen. Aber die Musiker des SWR-Sinfonieorchesters stemmen sich weiterhin gegen die Auflösung ihres Klangkörpers, tragen kämpferisch rot-gelbe Buttons und werben für eine Stiftungslösung, die in letzter Minute für den Erhalt des Orchesters sorgen könnte.

Und sie geben einen eindrucksvollen musikalischen Leistungsnachweis, wenn sie Zimmermanns rund vierzigminütiges „Suave Mari Magno. Clinamen I-VI“ unter der Leitung des zentral in der Hallenmitte positionierten Dirigenten Pascal Rophé auf sensibelste Weise im ganzen Raum zum Klingen bringen.

Wohlige Terzen, geschredderte Motive

Eine einzelne Mandoline eröffnet die kontemplative Komposition, die Klänge mehr ertastet als konstruiert. Die immer wieder die Pausen sucht, um das Gehörte nachklingen zu lassen und dabei auch wohlige Terzen und Sexten nicht scheut. Zimmermann hat im ersten der Clinamen Textfragmente von Epikur nach antikem Vorbild in Töne übersetzt. Die sechs Orchestergruppen erscheinen wie sechs verschiedene Lesungen dieser Texte. Clinamen II kreist um einen Sekundwechsel, der sich durch die Instrumentengruppen fortplant. Am gelungensten erscheint der letzte Satz, wo im Clinamen VI „Rad der Zeit“ durch den abwechselnden Ein-



Der österreichische Komponist Georg Nussbaumer posiert mit „Wagnertonnen“ vor der Uraufführung seines Stücks „Ringlandschaft mit Bierstrom“.

Foto: dpa

satz des Schlagzeugs in den verschiedenen Gruppen eine Drehbewegung der Musik simuliert wird.

Bernhard Langs Monodologie XIII „The Saucy Maid“ für zwei Orchestergruppen im Vierteltonabstand nach Anton Bruckners „Linzler Sinfonie“ dagegen scheut jeden Wohlklang und ist von einer permanenten Unruhe geprägt. Motive aus den vier Sätzen bilden das Material, das vom österreichischen Komponisten lustvoll

geschreddert wird, um „mit Hilfe von computergesteuerten Granulatverfahren einen bis dahin ungeahnten musikalischen Wachstumsprozess zu generieren“, wie es verheißungsvoll im Programmbuch heißt.

Die beiden Gruppen des SWR-Sinfonieorchesters inklusive E-Gitarre sitzen sich dabei gegenüber. Und spielen die komplexen Loops mit einer geradezu beängstigenden Präzision. Es ist eine seelenlose, ma-

schinelle Musik, die durchaus ihren Reiz hat, wenn im dritten Satz die formidablen Schlagzeuger des SWR-Orchesters sich auf der kleinen Trommel einmal längs durch den Saal die komplexen Rhythmen zuschicken und eine Sogwirkung entsteht, der man sich kaum entziehen kann.

Die ständige Wiederholung und Variation von kleinsten Partikeln wächst allerdings nicht organisch zu einer großen Form heran, sondern tritt

zumeist auf der Stelle wie der Hamster im Rad – verloren in der Endlosschleife. Noch mehr Schwierigkeiten, die große Form mit Inhalt zu füllen, hat Raphaël Cendo mit seinem „Registre des lumières“ für Chor, Ensemble und Live-Elektronik, das sich als Zeitreise vom Beginn des Universums bis zur Gegenwart versteht.

Spektakuläre Geräuschkulisse

Nachdem schon Hector Parra mit seinen elektroakustischen Szenen „I have come like a butterfly into the hall of human life“ die über den Raum verteilten Lautsprecherboxen einem durchaus beeindruckenden Frequenztest unterzogen hatte, bastelt Cendo gemeinsam mit dem Ircam-Centre Pompidou Paris (Grégory Beller, Maxime Le Saux), dem SWR-Vokalensemble Stuttgart (Leitung: Marcus Creed) und dem Ensemble musikFabrik im Bartoksaal an einer noch spektakuläreren Geräuschkulisse.

Nur ganz selten wird die Stimme der Vokalsolisten oder der Klang der Instrumente eingesetzt. Es wird gekratzt und geschabt, geflüstert und gewimmert, gezischt und gehechelt. Ganze 50 Minuten dauert es, bis das letzte Geräusch kreiert ist. Und man sich nach der mühsamen Erschaffung der Welt, die zumindest partiell als Sound-Design eines Computerspiels Verwendung finden könnte, der strahlenden Sonne auf dem Vorplatz der Donauhallen zuwenden kann.